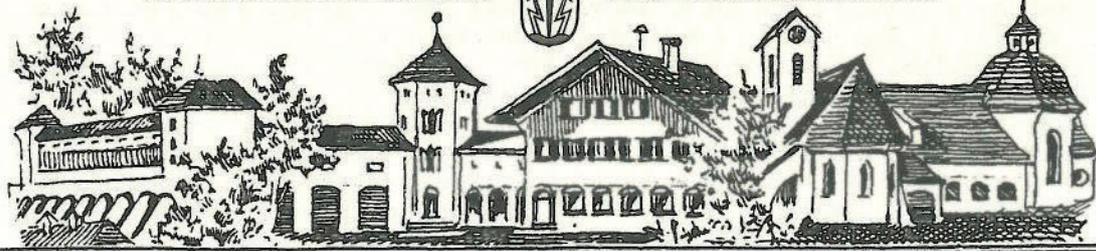


# GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



## AUS VERGANGENEN ZEITEN

### Töginger Urkunden (1)

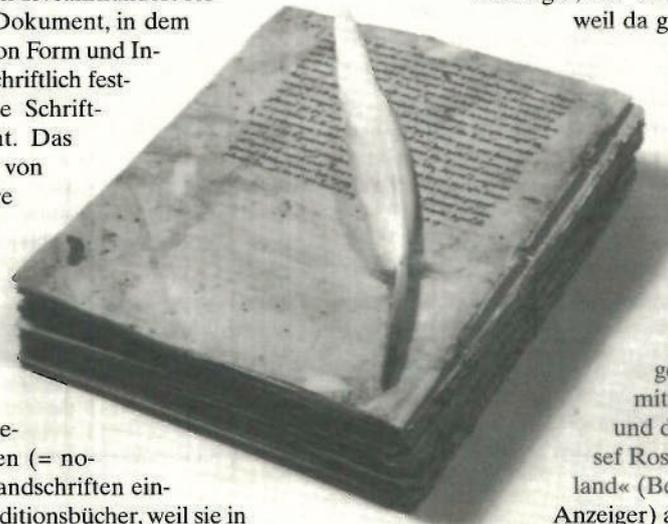
- KRITISCHE BESTANDSAUFNAHME -

Tögging kann im kommenden Jahr nicht nur den Beginn eines neuen Jahrtausends sondern – wenn auch mit kleinen Einschränkungen – zwei runde ortsgeschichtliche Jubiläen begehen: »950 Jahre Teginningun« und »700 Jahre Ampt ze Tegning im Gericht Oetting«. Grund genug, sich einmal – nach dem neuesten Stand der Forschung – mit den alten Urkunden über Tögging im Bayer. Hauptstaatsarchiv zu befassen.

Das Wort Urkunde erhielt erst seit dem 15. Jahrhundert seine heute übliche Bedeutung als ein Dokument, in dem unter Beachtung bestimmter Regeln von Form und Inhalt Rechts- und Geschäftsvorgänge schriftlich festgehalten sind. Vorher wurden solche Schriftstücke »litterae« (= Briefe) genannt. Das Wort Urkunde hatte die Bedeutung von »Beweis« oder »Beweismittel«, ihre wichtigste Funktion war die Sicherung der Beweiskraft. Die Urkunden wurden im Mittelalter vornehmlich in Kanzleien von geistlichen Notaren erstellt, die auch die Amts- und Geschäftsbücher (= Urbare) führten. Später begnügte man sich bei zunehmenden Rechtsgeschäften meist nur mit kurzen Notizen (= notitiae), die von den Empfängern in Handschriften eingetragen wurden. Diese nennt man Traditionsbücher, weil sie in erster Linie Eigentumsübergaben (= traditiones) enthalten. Da besonders die Kirche an der schriftlichen Fixierung ihrer Eigentumsrechte interessiert war, sind eine große Zahl solcher Kodizes aus Bischofs- und Klosterkirchen überliefert. So kommen auch Ortsnamen wie »Teginon, Teginiga, Teginingun« oder später »Tegning«, die mit unserem Tögging in Verbindung gebracht werden könnten, in solchen Traditionskodizes und Urbaren vor.

#### Dubioser Ehrgeiz

Schon in der letzten November-Ausgabe des Stadtblattls klagte der Heimatpfleger über den falschen Ehrgeiz mancher »Chronisten«, möglichst frühe urkundliche Erwähnungen ihrer Heimatorte belegen zu wollen. Kritiklos werden von gewissen Pseudoheimatforschern dabei – wie zuletzt zum Beispiel wieder in der Festschrift »125 Jahre Feuerwehr Tögging a. Inn« – fragwürdige Theorien übernommen und als historische Realität hingestellt. Solch geschichtsverfälschendem



Tun muß ein Riegel vorgeschoben werden! Ähnliches schrieb kürzlich die Historikerin Dr. Gertrud Diepolder dem Tögginger Heimatpfleger: »...habe gerade vergleichbare Schwierigkeiten mit meiner Heimatgemeinde Oberhaching, die heuer ihr 1250jähriges Jubiläum feiert – ohne Urkunde, aber im festen Glauben, daß sie eine Urfparrei aus der Zeit bald nach dem hl. Bonifatius war. Diesen festen Glauben verdankt sie ihrem langjährigen Pfarrherrn und einzigen Ehrenbürger, der 1949 eine 1200-Jahr-Feier initiiert hat,

weil da gerade seine Kirche fertig restauriert war. Ich hatte jetzt meine redliche Plage mit einem kritischen – aber nicht zu kritischen – Beitrag für die Festschrift unter dem Titel: Die Anfänge Hachings im Licht der modernen Forschung...«. So muß auch in Tögging einiges richtiggestellt werden. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß der verdienstvolle Tögginger Heimatforscher, Oberlehrer Karl Hochberger, gewisse aufgestellte Theorien stets mit einem Fragezeichen versehen hat und daß der einstige Tögginger Pfarrer, Josef Rosenegger, alle seine 1960 im »Heimatland« (Beilage zum Öttinger und Burghäuser Anzeiger) aufgestellten Vermutungen in seinem im Vorjahr erschienenen dreibändigen Werk »Das Erzbistum Salzburg zwischen Inn, Salzach und Rott« nicht mehr aufrecht erhalten hat.

#### In Tögging gab es nie Mondseer Besitzungen

In der erwähnten Feuerwehr-Festschrift wie in seinem Tögginger »Straßenlexikon« berichtet Autor T. von der »Entdeckung einer weiteren Urkunde im Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien unter den Geschenkkurkunden von Kloster Mondsee«, worin Tögging zwischen den Jahren 803 bis 814 mehrere Male namentlich genannt sei. Der Urkundentext ist in seiner, übrigens äußerst fehlerhaft wiedergegebenen, lateinischen Fassung nebst Übersetzung abgedruckt. Als genannte Schenkungen werden der einstige Lehnerhof und der Kiererhof beiderseits der Kirche, die »noch im Mittelalter zu Salzburg gehörig waren...«, angeführt. Auch von einem schon 1050 bestehenden Gotteshaus, ja sogar von einem Betshaus bereits im Jah-

re 803 ist die Rede. Alles nachweislich in keinster Weise urkundlich belegbar, reines Wunschdenken. Obige Urkunde liegt, wie der Leiter des Haus-, Hof- und Staatsarchives Wien, Hofrat Dr. Franz Dirnberger schreibt, längst auch in Form gedruckter Editionen vor! Im Wesentlichen geht es dabei um Folgendes (siehe neueste Bearbeitung von Gebhard Rath † und Erich Reiter: »Das Älteste Traditionsbuch des Klosters Mondsee«, OÖ Landesarchiv Linz 1989 / Mondseer Traditionskodex, S. 229/230):

- 803/816: Die »presbiter« (= Priester) *Uuillihelm* (= Wilhelm) und *Odallant* schenken zur Zeit Erzbischofs *Hiltipalds* für ihren Todesfall Erbgut, Besitz mit allen *Manzipien* (= unfreies Gesinde), in *Teginga* im Sundergau (»*tradimus hereditatem nostram in loco nuncupante Teginga in pago Sundargouue*«) an das Kloster Mondsee.
- Um 829 (?) erneuert Odallant seine Schenkung zur Zeit des Abtes Lantperht (»*trado omnem substantiam meam, quas habeo in loco ad Teginga...*«) und bezieht für den Fall seines Todes das Mondseer Kirchenlehen in »*Asche*« mit ein.

Neue Forschungen haben nun bewiesen, daß es sich bei »*Teginga*« eindeutig um Taing bei Pastetten im Landkreis Erding, nahe Markt Schwaben, handelt (siehe: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 59, herausgegeben von der Kommission für Bayer. Landesgeschichte, München 1996; hier Stephan M. Janker: Grafschaft Haag). Auch Frau Dr. Diepolder und Archivoberrat Dr. Peter Moser vom Staatsarchiv München bestätigen diese Zuschreibung ohne jeden Zweifel. Bei »*Asche*« handelt es sich nicht, wie früher vermutet, um Aschau, sondern um Kirchasch / Breitensch in der Erdinger Gegend. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, daß sich die am 1. November 803 durch einen Gotahelm erfolgte Bestätigung einer Schenkung seines Bruders über den gemeinsamen Besitz »*in pago Sundergaouue in loco nuncupante Moringa*« nicht, wie heute noch gelegentlich vermutet, auf Mehring bei Burghausen, sondern auf Rechtmehring zwischen Wasserburg und Haag bezieht. So wird auch die Lage der betreffenden Orte im Sundergau verständlich: alle auf der ungefähren Höhe unseres Tögings liegenden Orte wie Gars, Au am Inn, Winhöring oder Stammham werden nämlich in vergleichbaren urkundlichen Texten sämtlich als dem Isengau (*Isanagouue*) zugehörig bezeichnet. Auch eine dritte Nennung von *Teginga* in den Mondseer Traditionsbüchern um 1000 »*ad Teginga pertinat ecclesiastica res I cum hobis II*« (zu *Teginga* gehört ein Kirchengut mit 2 Hufen) bezieht sich auf das Taing bei Pastetten. Ein *Uuillihelm* (Wilhelm) war übrigens, wie das Adelsgeschlecht, aus dem der erste Salzburger Erzbischof Arn (ab 785) entstammte, in der Gegend um Erding und Isen begütert und wird 758 als Zeuge einer Schenkung an die Bischofskirche in Freising genannt, wobei ihm nach bayerischer Sitte zur Erinnerung an das Rechtsgeschäft am Ohr gezogen wurde.

Ein Presbiter *Uuillihelm*, Sohn eines Gaio, war ebenfalls in dieser Gegend (Bittelbach) begütert.

Somit steht eindeutig fest, daß es vor 1000 bis jetzt keine urkundlichen Erwähnungen unseres Tögings gibt. Daß zu dieser Zeit aber bereits Menschen auf unserem jetzigen Stadtgebiet lebten, mit großer Wahrscheinlichkeit in der Nachfolge des bedeutenden römischen Innübergangs und Straßenknotens auch bereits eine Siedlung bestand, steht ziemlich fest. Dies belegen die nachrömischen Funde, die in unseren Gemeindefluren gemacht wurden, vor allem aber auch der Ortsname. Zu letzterem schreibt der emeritierte Universitätsprofessor Dr. Ingo Reiffenstein aus Dorfbeuern dem Tögling Heimatpfleger unter anderem:

### Zur Entstehung des Ortsnamens

»Die Ableitungsbasis des Ortsnamens ist ein Personennamen »Tagino« oder »Tegino«. Dieser Name ist zwar nicht überliefert, läßt sich aber aus verwandten Namen mit dem Erstglied »Tago« - (Dago) oder aus der Kurzform »Taggo« bzw. »Tacko« ohne weiteres erschließen. Die ursprüngliche Bedeutung des Ortsnamens war etwa »bei den Leuten des Tagino« ... Die spätere ö-Schreibung für das »e« war seit dem 17. Jahrhundert im Bayer.-Österreichischen weit verbreitet (Anmerkung: Die Schreibweise »*Degning* / *Deging* / *Teging*« war zum Beispiel in den Kirchenrechnungen bis ins späte 18. Jahrhundert hinein üblich, erst ab dem frühen 19. Jahrhundert bürgerte sich mehr und mehr »*Döging* / *Töging*« ein).

Der Personennamen »Tegino« muß spätestens im 8. Jahrhundert gebildet worden sein. Die -ing-Ortsnamen reichen in die älteste bayerische Siedlungszeit zurück, da die Ableitung von Personennamen im Altsiedelland im 9. Jahrhundert unüblich wurden...

Auf welchen Ort sich die urkundlichen Nennungen beziehen, läßt sich sprachwissenschaftlich natürlich nicht klären, da hat der Historiker das erste Wort...«

Und als Fazit stellt Prof. Dr. Reiffenstein abschließend fest: »Meines Erachtens spricht viel dafür, daß der Ortsname Töging in die frühbayerische Zeit (6. - 8. Jh.) zurückreicht - in Übereinstimmung mit der Masse von -ing-Orten in Bayern, im Innviertel und salzburgischen Flachgau. Die Entstehung des Namens und damit wohl auch der Siedlung nach 1000 (eher schon nach 800) ist sehr unwahrscheinlich.«

Unser Töging zählt somit zu den vielen Orten, für die es - trotz nachweisbarer früher menschlicher Besiedelung - leider keine urkundlichen Belege aus dieser Zeit gibt.

Fortsetzung folgt

PETER VORNEHM